Andreas Petrus Werk
Catholica Unio
Päpstl. Werk der Kongregation für die Ostkirchen

Christlicher Osten

www.andreas-petrus-werk.at
Rundbrief 2017/1

Sekretariat für Österreich, 5020 Salzburg, Mönchsberg 2 A, Tel. 0662/902425-10
Salzburger Landes-Hypothekenbank Kto.-Nr. 2917700, BIC: SLHYAT2S, IBAN: AT48 5500 0000 0291 7700

Liebe Freunde des Andreas-Petrus-Werks!

Im von Papst Fanziskus ausgerufenen Heiligen Jahr der Barmherzigkeit reihten sich auch die Teilnehmer der Generalversammlung der Catholica Unio, die vom 18. bis 20. Oktober 2016 in Rom tagte, in die lange Reihe der Pilger ein, die die Heilige Pforte durchschritten. Am Mittwoch, dem 19. Oktober, konnten wir bei der Generalaudienz auf dem Petersplatz Rom als Brennpunkt der Weltkirche erleben. Von der kurzen herzlichen Begegnung mit Papst Franziskus strahlte etwas aus, das ich als Ermutigung für unseren Dienst an der Einheit der Kirche in Ost und Welt mitgenommen habe.

Rom als Metropole der Christenheit, die mit beiden Lungenflügeln atmet, einem westlichen und einem östlichen, ist auch das Schwerpunktthema dieses Rundbriefs.

Die frühen Marienikonen Roms, unter ihnen als wohl bekannteste die Ikone Salus Populi Romani, weisen zurück in die Frühzeit der Westkirche und ihre Wurzeln im Osten und sind zugleich ein Band, das die Stadt Rom mit dem ganzen Erdkreis verbindet. Man denke nur daran, dass Papst Franziskus jeweils vor Antreten einer Reise zur Ikone Salus Populi Romani in der Basilika S. Maria Maggiore pilgert, um sich dem Schutz der Gottesmutter anzuvertrauen, und nach der Rückkehr hier seinen Dank abstattet.

Die 118 cm hohe und 79 cm breite Kopie der Marienikone Salus Populi Romani, die Papst Johannes Paul II. den Jugendlichen der Welt 2003 geschenkt hat, ist seither gemeinsam mit dem Weltjugendtagskreuz jeweils im Vorfeld eines Weltjugendtags vor allem im Gastgeberland unterwegs. Am 14. April 2014 war sie direkt aus Rom nach Polen gekommen, am 21. Mai 2016 wurden Ikone und Kreuz nach ihrer zweijährigen Pilgerschaft durch Polen vom griech.-kath. Erzbischof von Przemyśl-Warschau, Eugeniusz Popowicz, im Zentrum Johannes Paul II. in Krakau in Empfang genommen und an die griech.-kath. Jugend übergeben (Foto).

Die Jesuiten waren die ersten, die das „populi Romani" nicht mehr ausschließlich auf die Bevölkerung von Rom bezogen, sondern die Ikone in ihren Missionsgebieten in Brasilien und China bekannt machten. Inzwischen ist sie gleichsam als „Leben spendender Fels" (1 Kor 10,4) bei den Weltjugendtagen durch viele Länder gepilgert..

Eindrücke von unseren Besuchen bei wichtigen ostkirchlichen Einrichtungen in Rom wie der Kongregation für die Ostkirchen und dem Päpstlichen Orientalischen Institut runden den Romschwerpunkt ab.

Ich hoffe, dass auch die übrigen Berichte, etwa über das ostkirchliche Engagement des Stiftes Geras und das mutige Statement von Abt Michael zum Bau des griech.-orth. Klosters in St. Andrä am Zicksee oder die Informationen über die Sozialprojekte von Weihbischof Flavien Joseph Melki Ihr Interesse finden – nicht zu vergessen die Bilanz 2016, aus der Sie ersehen, was alles durch Ihre Spenden an Unterstützung der Ostkirchen ermöglicht wird.

Ich wünsche Ihnen eine segensreiche, von freudiger Erwartung des Osterfestes erfüllte Große Fastenzeit!

Gottfried Glaßner

In diesem Rundbrief:

- Editorial des Nationalsekretärs (Gottfried Glaßner OSB)
- Kolumne zu St. Andrä am Zicksee – Fr. Siluan Gall OPraem zum Hypodiakon geweiht (Michael Proházka OPraem)
- Dokumentation zur Ouverture spirituelle
- Unter dem Schutz der Gottesmutter – Ikonentradition in Rom (Hanns Sauter)
- Catholica Unio in Rom (Gottfried Glaßner OSB)
- Sozialprojekte der Syr.-kath. Kirche (Gottfried Glaßner OSB)
- Kurz gefasste Berichte

St. Andrä am Zicksee: Ein Kloster, das polarisiert?

Das Foto, das anlässlich des Besuches von Abt Paisios und P. Rafael aus dem griech.-orth. Maria Schutzkloster am 8. September 2016 im Stift Geras entstand (rechts Prof. em. Johannes Hofmann und Abt Michael Proházka OPraem), zeugt von freundschaftlicher Verbundenheit zwischen den Prämonstratensern von Geras und der orthodoxen Mönchsgemeinschaft, die im Vorjahr vom Pfarrhof in Weiden am See in ein Haus in St. Andrä am Zicksee umgezogen ist. Am 2. Oktober 2016, dem Hochfest Maria Schutz, zugleich Titelfest des Klosters, fand ein Gottesdienst mit feierlicher Prozession zum Grundstück statt, auf dem das Kloster errichtet werden soll. Nun regt sich Widerstand gegen den Klosterbau, was *Abt Michael* in seiner hier wörtlich übernommenen Kolumne in den Niederösterreichischen Nachrichten (NÖN) vom 13. Jänner 2017 aufgriff:

„Das Kloster, das polarisiert" – so steht es in einer großen österreichischen Tageszeitung. Gemeint ist der Bau des ersten griech.-orth. Klosters auf österreichischem Boden im burgenländischen St. Andrä am Zicksee. Gegner des Klosters versuchen laut Pressemeldungen, den Bau zu verhindern und die schon beschlossene Umwidmung des Grundstückes rückgängig zu machen.

Wohlgemerkt – ich maße mir in diesem Zusammenhang kein Urteil an, warum es überhaupt so weit kommen konnte und ob man im Vorfeld durch kluge Informationspolitik das Ganze verhindern oder wenigsten abmildern hätte können.

Nachdenklich machen mich die jetzigen Ereignisse dennoch: Wieso kann der Klosterbau einer in Österreich staatlich anerkannten christlichen Religionsgemeinschaft überhaupt polarisieren? Wo bleibt hier die viel beschworene – auch religiöse – Toleranz? Wo bleiben die Vertreterinnen und Vertreter des öffentlichen Lebens und der kirchlichen Gemeinschaften, die sofort „Schützenhilfe" leisten müssten?

Eine Klostergründung kann meiner Meinung nach nur segensreich sein – für die dortigen Menschen und für unsere gesamte religiöse Landschaft! Wenn wir hier nicht ökumenische Solidarität zeigen, dann sind unser ganzes Reden und unsere Zusammenkünfte nur „tönendes Erz und klingende Schelle"! Als Abt eines niederösterreichischen Grenzlandklosters, das selbst den byzantinischen Ritus pflegt (wie etwa auch das bayrische Benediktinerkloster Niederaltaich oder das belgische Kloster Chevetogne), möchte ich eine Lanze für diesen Klosterbau brechen und meine orthodoxen Brüder in ihrem so notwendigen Anliegen unterstützen.

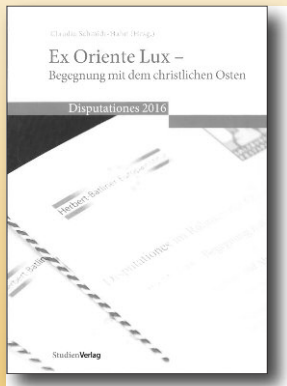
Ostkirchliche Spiritualität und Liturgie sind ein sinnvolles Gegengewicht zu unserer oft allzu „verkopften" und moralisierenden Religiosität! Und – ehrlich gestanden – ich bin zutiefst dankbar, dass wir in Niederösterreich ein ausgezeichnetes ökumenisches Klima haben, das ich persönlich immer wieder erfahre und das auch von den Vertreterinnen und Vertretern des öffentlichen Lebens voll und ganz gefördert wird!

Fr. Siluan Gall OPraem zum Hypodiakon geweiht

S.E. DDr. Ladislav Hučko, Apostolischer Exarch der griech.-kath. Kirche in Tschechien, weihte Fr. Siluan, der dem ukrainischen griech.-kath. Ritus angehört und am 2. Jänner 2016 im Prämonstratenser Chorherrenstift Geras seine einfache Profess abgelegt hat, in der Basilika des Stiftes zum Hypodiakon. Fr. Siluan absolvierte eine Ausbildung als Krankenpfleger und als Fachkrankenpfleger für den Operationsdienst. Zur Zeit studiert er an der Universität Wien Theologie und Slawistik.

Die Anwesenheit des griech.-kath. Exarchen von Tschechien unterstrich die besondere Brückenfunktion des Grenzlandklosters Geras, wie sie schon der Selige Jakob Kern und der Speckpater Werenfried van Straaten angestrebt hatten. Mit der Stiftsgemeinschaft freuten sich viele Freunde und Bekannte. Eine besondere Freude war die Anwesenheit des Subregens des Wiener Priesterseminars, Markus Muth, wo Fr. Siluan seit Herbst 2015 als Gaststudent wohnt.

Dokumentation zur Begegnung mit dem christlichen Osten bei den Salzburger Festspielen 2016 erschienen



Claudia Schmidt-Hahn (Hrsg.), Ex Oriente Lux – Begegnung mit dem christlichen Osten. Disputationes 2016. Innsbruck: Studienverlag 2017, 173 Seiten, reich illustriert. € 21,90. ISBN 978-3-7065-5605-7

Die vom Herbert-Batliner-Europainstitut organisierten Disputationes im Rahmen der Ouverture spirituelle der Salzburger Festspiele 2016 widmeten sich den Kirchen des Christlichen Ostens. Seit kurzem liegt der in Bild und Wort gleicherweise höchst beeindruckende Berichtsband zur Veranstaltungsreihe vor, die das Festspielpublikum und zahlreiche Interessenten vom 23. bis 27. Juli 2016 in einem weit gespannten Bogen an die bunte Vielfalt der musikalischen und liturgischen Tradition, der Spiritualität und Kultur der Ostkirchen heranführte.

Es sind insgesamt 15 Beiträge, die in vier Themenkreisen bzw. Kapiteln jeweils typische Ausprägungen und Ausdrucksformen vorstellen. Sie schreiten die Welt des Christlichen Ostens von Ägypten (koptische Hymnen), Armenien (die versunkene, aber in den erhaltenen Bauten und den Handschriften unübersehbare Welt der Klöster) bis Griechenland (der Hl. Berg Athos) ab, vom syrisch-aramäischen Christentum bis zur Orthodoxie im Herzen Europas. Kapitel 1 widmet sich der grundlegenden Orientierung (Dietmar Winkler, Nikolaus Thon), Kapitel 4 aktuellen Fragestellungen zur Bedeutung der Ostkirchen im gesellschaftlichen Umfeld, wobei namhafte Repräsentanten wie der griech.-orth. Metropolit Arsenios (Kardamakis) von Austria, der melktische Patriarch Gregorios III. Laham, der armenische Erzbischof Boghos Lévon Zekiyan und der serb-orth Bischof Andrej Ćilerdžić Einblick in die Situation ihrer Kirchen geben. Die Beiträge in Kapitel 2 befassen sich mit dem monastischen Leben (die aus Deutschland stammende griech.-orth. Äbtissin Gerondissa Diodora, der bekannte Journalist Heinz Nußbaumer, die Salzburger Armenologin Jasmine Dum-Tragut). Kapitel 3 führt in die ostkirchliche Spiritualität ein, wie sie in besonderer Weise in den Ikonen (Thomas Bremer, Stefan Brenske) und in den Hymnen der Kopten (Michael Ghattas) und Syrer (Aho Shemunkasho) greifbar wird.

Insgesamt eine empfehlenswerte Handreichung für die Begegnung mit dem Reichtum und der bunten Vielfalt des Christlichen Ostens!

Unter dem Schutz der Gottesmutter – Ikonentradition in der Stadt Rom

Rom beherbergt eine schier unerschöpfliche Fülle von Kunstwerken: Eindrucksvolle Bauten aus der Kaiserzeit wie das Kolosseum oder das Pantheon, frühchristliche Kunst in den Katakomben und in den Überresten der nachkonstantinischen Ära, ganz zu schweigen von den großartigen Zeugnissen aus der Renaissance und dem Zeitalter des Barock, denen man auf Schritt und Tritt begegnet. Wenig bekannt ist, dass Rom auch eine eigene Ikonentradition hat, die unbeeindruckt vom Bilderstreit des 7. und 8. Jahrhunderts im Osten des Reiches einige der ältesten bekannten Ikonen aus der Antike bewahrt hat. Vielfach leuchten sie unter Schichten späterer Übermalungen und Restaurierungen hervor, die sich der ungebrochenen Verehrung, aber auch dem über die Jahrhunderte hinweg veränderten Zeitgeschmack verdanken.

Zu diesen alten Ikonen Roms zählt die Salvatorikone des Lateran, ein fast lebensgroßes Bild des auf einem Regenbogen thronenden Christus. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts ist es entstanden. Ihren Platz hat sie auf dem Altar der Kapelle Sancta Sanctorum des Laterans. Papst Innozenz III. (1198–1216) ließ eine schützende Silberverkleidung anfertigen, so dass nur das Gesicht Christi für den Betrachter sichtbar ist (Foto unten links).

Man rechnet mit fünf antiken Marienikonen, die sich in Rom aus der Zeit vor dem Bilderstreit erhalten haben. Unter ihnen ist die Ikone „Salus Populi Romani“ wohl die populärste – der Titel geht auf die Zeit zurück, da die Prätoren die Götter um das Heil und Wohlergehen des römischen Volkes baten. Sie hat seit 1613 ihren Platz auf dem für sie neu geschaffenen Altar der Cappella Paolina in der Basilica Santa Maria Maggiore. Sie zählt zu den Ikonen, von denen gesagt wird, der Evangelist Lukas habe sie gemalt. Forschungen des 20. Jahrhunderts ergaben, dass sie aus dem 5. oder 6. Jahrhundert stammt. Ganz der antiken Malweise verbunden, zeigt sie Maria – nicht wie bei Ikonen später üblich – frontal dem Betrachter zugewandt, sondern als Dreiviertelfigur und leicht nach links gedreht. Ihr Blick ist nicht eindeutig auf den Betrachter, aber auch nicht auf das Jesuskind gerichtet. Er scheint sich eher in die Weite zu verlieren. Maria trägt die dunkle Palla, das Gewand einer vornehmen älteren Frau. Ihr längsovales Gesicht und ihre langen, schlanken Finger entsprechen dem antiken Schönheitsideal. In der rechten Hand hält sie eine Mappula, ein zeremonielles Taschentuch, das als kaiserliches Symbol ihren hohen Status andeutet, auch wenn sie keine Krone trägt. Das Jesuskind sitzt in der Beuge des linken Armes, leicht nach rechts ausgerichtet. Maria hat ihre rechte Hand über die linke gelegt und gibt ihm dadurch einen festen Halt.

Das Jesus-Kind verbindet als „Kind-Greis“ Jugendlichkeit mit der Lebenserfahrung des älteren Menschen. Er ist der, der die ewige Wahrheit, das Evangelium, predigt, auf das ein gemmengeschmücktes Buch in seiner linken Hand verweist. Seine rechte Hand zeigt die Gebärde des antiken Orators, aus der sich später die Segenshand entwickelt hat.

Zu den ältesten erhaltenen Marienikonen Roms zählt ferner die Ikone „Maria Advocata“ (die „Herbeigerufene“, griech.: Hagiosoritissa), die nach einem ihrer früheren Aufenthaltsorte auch unter dem Namen „Madonna di San Sisto“ bekannt ist. Seit 1931 wird sie im Dominikanerinnenkloster Santa Maria del Rosario auf dem Monte Mario bewahrt, wo sie bis zu ihrer „Wiederentdeckung“ im Jahr 2007 in Vergessenheit geriet. Sie ist in antiker enkaustischer Technik auf Holz gemalt und entstand wohl im 5. Jahrhundert in Syrien oder Palästina. Ein Pilger soll sie aus Jerusalem nach Rom gebracht haben.

Zwei weitere, hier nicht abgebildete Marienikonen sind zu nennen: Die Madonna della Clemenza aus Santa Maria in Trastevere, die 1953 als enkaustische Ikone des 7. oder 8. Jahrhunderts erkannt wurde und Maria im Ornat einer byzantinischen Kaiserin darstellt, und die Madonna „ad Martyres“, die nach 650 aus Byzanz nach Rom kam. Mit ihrem Einzug in das dem Gedächtnis aller Märtyrer Roms gewidmete Pantheon wurde der ursprünglich der Verehrung aller Götter dienende römische Tempel zur Marienkirche.

Hanns Sauter

Vom Lateran zur Kirche Santa Maria Nova auf dem Forum Romanum – ein altrömischer Pilgerweg

Unter den fünf alten Marienikonen Roms verdient jene besondere Erwähnung, auf der anlässlich einer 1950 erfolgten Restaurierung unter späteren Übermalungen das vielleicht älteste, jedenfalls aber das außergewöhnlichste Bildnis der Gottesmutter zutage trat. Die Geschichte der Verehrung dieser Ikone reicht in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts zurück. Eine Mönchsgemeinschaft, die die unterhalb des Palatin auf dem Gelände eines bis 390 n. Chr. bestehenden Tempels der Venus und der Roma erbaute Kirche Sancta Maria Antiqua betreute, könnte sie aus dem Orient mitgebracht haben. Diese Kirche wurde nach einem Erdbeben im Jahr 847 aufgegeben. Die Rechte wurden auf die am anderen Ende des Forum Romanum nahe dem Kolosseum gelegene Peter- und Paulskirche übertragen, die seit Ende des 10. Jahrhunderts den Titel „Sancta Maria Nova“ trug und heute nach der Stifterin einer benediktinischen Oblatengemeinschaft als „Santa Francesca Romana“ bekannt ist. Von 1351 bis zur Aufhebung im Jahr 1873 war die Kirche Teil eines Klosters der Olivetanermönche.

Die Ikone mit dem eindrucksvollen, 53 cm hohen Antlitz der Gottesmutter vom Typ Hodigitria (unten rechts Ausschnitt des Originals, darüber die vom russ.-orth. Erzpriester Chrysostomus Pijnenburg „geschriebene“ Kopie) war vermutlich für die Aufstellung auf einem Altar dimensioniert.

Im 10. und 11. Jahrhundert wurde jeweils am 15. August (Mariä Entschlafung) die Salvatorikone vom Lateran (Foto links) in feierlicher Prozession zum Forum Romanum getragen, wo die Gottesmutter als Schutzherrin Roms gewissermaßen ihrem Sohn begegnete.

Generalversammlung der Catholica Unio 2016 – Begegnung mit den Ostkirchen in Rom

Einmal im Jahr lädt das Generalsekretariat der Catholica Unio (CU), dessen Sitz in Freiburg/Schweiz ist, zur Generalversammlung (GV) der Landesorganisationen in Deutschland, Österreich und der Schweiz ein. Die GV 2016, die 41. in der Reihe, fand im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit in Rom statt. Tagungsort war das Gästehaus der Tutzinger Missionsbenediktinerinnen. Sie stand erstmals unter der Leitung von Bischof Charles Morerod OP, Nationalpräsident der CU Schweiz und seit 1. Juli 2016 in der Nachfolge von Erzbischof Alois Kothgasser SDB auch Generalpräsident der CU. Das Foto rechts zeigt ihn beim Empfang der Gruppe in der Ostkirchenkongregation im Gespräch mit dem Präfekten Kardinal Leonardo Sandri und dem Sekretär Erzbischof Cyril Vasyl' (ganz links). Rechts im Hintergrund Erzbischof em. Kothgasser, für dessen Engagement im Amt des Generalpräsidenten (2010 bis 2016) Kardinal Sandri im Namen der Kongregation, der die CU zugeordnet ist, herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung fand.

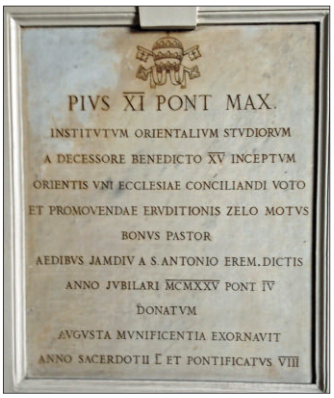
Unmittelbar vor dem Besuch in der Ostkirchenkongregation vermittelte Kardinal Kurt Koch, Präfekt des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, den Teilnehmern der GV interessante Einblicke in die Bemühungen des Vatikans um die Ökumene mit den Ostkirchen, etwa im Zusammenhang mit dem Panorthodoxen Konzil in Kreta.

Diese Begegnung fand in jenem Sitzungssaal statt, in dem die Ikone „Andreas und Petrus in brüderlicher Umarmung" hängt, die der Ökumenische Patriarch Athenagoras I. 1965 Papst Paul VI. als Zeichen des Beginns einer neuen Ära des Dialogs der Liebe zwischen den getrennten Kirchen in Ost und West geschenkt hat (Gruppenfoto mit Kardinal Kurt Koch oben).

Im Haus, in dem die Ostkirchenkongregation ihren Sitz hat, wurde mir schlagartig bewusst, auf welch historischem Boden man sich in der Ewigen Stadt bewegt: Der von Donato Bramante 1500 errichtete Bau, wurde 1517 von Raffael, dem berühmten Renaissancemaler, erworben († 1520). Ab 1715 diente er als Unterkunft für Protestanten, die zum Katholizismus übertreten wollten. 1917, vor 100 Jahren, machte ihn Papst Benedikt XV. (1914–1922) zum Sitz der neu gegründeten Kongregation für die orientalischen Kirchen. 1938 an die Via della Conciliazione versetzt, erhielt er in den 1950er-Jahren eine byzantinische Kapelle. An ihrem Eingang (Fotos) fällt der Blick auf zwei Heilige, die für die jüngere Geschichte des Hauses stehen: Benedikt, der Namenspatron des Gründerpapstes, und Eugenius, der Taufpatron von Papst Pius XII. (Eugenio Pacelli), zugleich von Kardinal Eugène Tisserant (1884–1972), der 1936 zum Sekretär der Kongregation ernannt wurde und die weitere Entwicklung entscheidend prägte.

1917 ... Das PIO (Pontificium Institutum Orientale) feiert sein 100-jähriges Bestehen ... 2017

1917, inmitten der großen Umwälzungen im Verlauf des Ersten Weltkrieges, hatte sich die Situation der Kirchen des Christlichen Ostens dramatisch verändert, vor allem nach Ausbruch der Revolution in Russland, im Orient durch den Untergang des Osmanischen Reiches, in Indien angesichts der Unabhängigkeitsbestrebungen und in vielen Ländern durch die Kriegsereignisse. Die Antwort Papst Benedikts XV. auf diese Entwicklung war die Gründung eines Orientalischen Instituts durch das Motu Proprio „Orientis Catholici" vom 15. Oktober 1917, wenige Monate nach der Gründung der Kongregation für die Orientalischen Kirchen. Der akademische Betrieb begann am 2. Dezember 1918. Erster Präsident war der 1993 seliggesprochene Benediktiner Alfredo Ildefonso Schuster, Abt von St. Paul vor den Mauern und später Erzbischof von Mailand. Nach dem Willen des Papstes sollte das Institut dem Studium der in den Ostkirchen gepflegten theologischen Traditionen dienen. 1920 erhielt es das Recht zur Verleihung akademischer Grade, 1922 wurde es der Obhut der Jesuiten anvertraut und an den Sitz des ebenfalls von Jesuiten geleiteten Bibelinstituts verlegt. Den Grundstein für die heute mit 180.000 Bänden weltweit einzigartige Bibliothek über das ostkirchliche Christentum hat Papst Pius XI. gelegt. Die 1929 am Eingang des PIO an seinem heutigen Standort an der Piazza Santa Maria Maggiore angebrachte Marmortafel (Foto) erinnert daran, dass er die von seinem Vorgänger gegründete Einrichtung tatkräftig förderte – u.a. durch die Errichtung dieses Gebäudes und durch die Eröffnung der Bibliothek.



1971 wurde neben der „Fakultät für Studien zur östlichen Kirche" die „Fakultät für östliches Kirchenrecht" errichtet. Seit 1993 ist der Präfekt der Ostkirchenkongregation zugleich der Großkanzler des PIO. Seit seiner Gründung haben ca. 6.000 Studenten am Orientalischen Institut studiert und mehr als 500 Studenten promoviert.

Der Bibliothekar P. François Gick SJ, der die Teilnehmer der GV bei ihrem Besuch am 20. Oktober 2016 in seinem „Reich" empfing, stellte die Geschichte des Hauses vor und gab wertvolle Einblicke in den zukunftsweisenden Ausbau der Bibliothek mit ihren Nutzungsmöglichkeiten.

Gottfried Glaßner OSB

Neue Suppenküche der syr.-kath. Kirche für Arme und Flüchtlinge in Beirut am 5.12.2016 eröffnet

In einem Schreiben vom 23. November 2016 bedankte sich Weihbischof Flavien Joseph Melki für die wertvolle Unterstützung des Internats in Harissa. Seit 1991 beherbergt das 1915 im libanesisch-toskanischen Stil erbaute Haus (Foto) das „Foyer St. Zacharie". Der Trägerverein wurde 1991 gegründet und feierte somit 2016 sein 25-jähriges Bestehen. Höhepunkt dieser Feier war ein von den Kindern in Gegenwart des Patriarchen aufgeführtes Theaterstück.

Weihbischof Melki: „Wir haben im Moment die Unterstützung für das Foyer sehr nötig. Die großen Hilfsorganisationen haben in erster Linie die Situation der Flüchtlinge im Libanon im Blick. Die armen Libanesen werden oft vergessen."

In einem weiteren Schreiben, das am 1. Dezember 2016 eintraf, bat er um Unterstützung für eine Suppenküche, für die ein sehr desolates Haus in einer belebten Zone Beiruts adaptiert wurde und die am 5. Dezember 2016 ihre Pforten öffnete (Foto unten). 20 Arme, Obdachlose und Flüchtlinge, die aus den Pfarren seiner Kirche dazu eingeladen werden, erhalten hier zweimal in der Woche eine Gratis-Mahlzeit. Für die Betreuung der Suppenküche sind drei Personen im Einsatz: Eine Person ist für die Kontakte nach außen und die Beschaffung der Nahrungsmittel zuständig, ein christliches Ehepaar aus dem Irak sorgt für die Küche und die Sauberkeit der Einrichtung.

Weihbischof Melki: „Von den für die Arbeiten anfallenden Kosten von USD 50.000 konnten wir USD 30.000 selbst aufbringen. Für die restlichen USD 20.000 wie für die USD 10.000, die der Baumeister für seine Tätigkeit als Honorar verlangt, sind wir auf Spenden angewiesen und auf die Großzügigkeit unserer Wohltäter. Wir erbitten Ihr Gebet für einen erfolgreichen Start dieses Werks, das der Liebe Christi zu denen Ausdruck verleiht, die sie am dringendsten nötig haben. Mit großer Dankbarkeit nehmen sie auch noch so kleine Gaben entgegen."

Eine kurz vor dem Eröffnungstermin der Suppenküche eingegangene, für Weihbischof Melki gewidmete Großspende machte es möglich, dass das Andreas-Petrus-Werk spontan dieses Projekt unterstützen konnte.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Wohltätern sehr herzlich bedanken für die nun schon durch lange Jahre währende Unterstützung der Syr.-kath. Kirche in Beirut in ihrem Bemühen um eine gute Ausbildung bedürftiger Kinder und in ihrer Sorge um die Armen und Flüchtlinge. Ihre Gabe, liebe Freunde des Andreas-Petrus-Werks, schafft ein starkes Band zwischen Okzident und Orient und ist ein unverzichtbarer Dienst an der Einheit.

Gottfried Glaßner OSB

Details zum Bilanz-Bericht 2016 und weitere aktuelle Nachrichten auf unserer Homepage: www.andreas-petrus-werk.at

Aus dem Bilanzbericht 2016

Einnahmen gesamt	**60.865,55**
davon Rundbrief	4.087,67
Mess-Stipendien	19.318,00
Beitrag der ED Salzburg für das Sekretariat	10.000,00
gewidmete und freie Spenden Summe	27.459,88
Ausgaben gesamt	**59.625,55**
davon Rundbrief Druck und Versand	7.007,46
Mess-Stipendien weitergeleitet	21.330,00
Sozialprojekte St. Elisabethkloster Minsk	3.800,00
Libanon: Internat Harissa und Suppenküche	8.000,00
Nonnenkloster Sajópálfala, Ostungarn	7.000,00
Stipendiaten Syrische Studien	5.500,00
Stipendiaten	2.200,00
Beitrag Priesterfortbildung in Lemberg	1.900,00
Beitrag Ökumene-Tagung im ITI Trumau	800,00
Beitrag Einrichtung des Byz. Gebetszentrums	1.200,00
weitere Auslagen	888,09

Benefizkonzert des Vorarlberger Johannes Chrysostomos-Chors zugunsten der syrischen Christen

WOHLAN NUN PREISET DEN HERRN

Geistliche Gesänge aus der byzantinischen Tradition

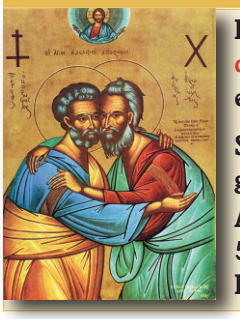
Zeit: Samstag 4. März 2015, 18.00 Uhr
Ort: Ursulinenkirche, Landstraße 31, Linz

LAUFENDE PROJEKTE, für die Sie Ihre Spende durch Vermerk auf dem Zahlschein widmen können:

- **Waisenhaus des St. Elisabethklosters in Minsk**
- **Internat von Bischof Melki in Harissa, Libanon**
- **Stipendiaten Syrische Studien**

Schon einmal, im Jahr 2012, unterstützten Klöster und Ordenshäuser in Österreich das Studitenkloster Maria-Himmelfahrt in Univ, Ukraine. Damals ging es um den Ausbau des Pilgerzentrums.

Im Jänner 2017 traf ein weiteres Ansuchen um Unterstützung eines vordringlichen Projekts ein: Es gilt, ein umweltverträgliches Abwassersystem mit Kläranlage zu verwirklichen. Die Bitte geht vorerst an einzelne Klöster, die zum Teil auch schon einen Beitrag zugesagt haben. Sie können sich durch den Vermerk **„Univ"** der Aktion anschließen!



Ikonenkarte „Andreas und Petrus in brüderlicher Umarmung" im Sekretariat erhältlich

Stückpreis € 0,50, Rabatt bei Bestellungen ab 20 Stück:

Andreas-Petrus-Werk, Mönchsberg 2A, 5020 Salzburg, Tel. 0662/902425-10
E-mail: gottfried.glassner@kirchen.net

Kurzberichte • Termine • Veranstaltungen • Wissenswertes kurz gefasst

• Dr. Nikolaus Rappert zum Priester geweiht (25.9.2016) – Erste deutschsprachige orthodoxe Gemeinde in Österreich •

Nach 50 Jahren wurde am 25.9.2016 in der griech.-orth. Georgskirche erstmals wieder das Sakrament der Priesterweihe gespendet: Diakon Dr. Nikolaus Rappert, Absolvent der katholischen Theologie, im Zivilberuf stellvertretender Leiter der Universitätsbibliothek Wien, verheiratet, Vater zweier Kinder, wurde von Metropolit Arsenios (Kardamakis) in Anwesenheit einer großen Zahl von Gläubigen, darunter viele Ehrengäste der röm.-kath. Schwesterkirche, zum Priester geweiht. Seine (ehrenamtlich ausgeübte) Hauptaufgabe ist der Aufbau und die seelsorgliche Begleitung einer deutschsprachigen orthodoxe Gemeinde, die sich inzwischen auf einer eigenen Webseite präsentiert und wöchentlich zur Feier der Göttlichen Liturgie in deutscher Sprache einlädt.

Die Entscheidung zur Gründung einer deutschsprachigen orthodoxen Gemeinde ergab sich nach V. Nikolaus aufgrund der Tatsache, dass Deutsch die gemeinsame Sprache aller orthodoxen Christen in Österreich ist und auf diese Weise Ehepartner unterschiedlicher Nationalität wie auch Österreicher, die zur Orthodoxie übergetreten sind, Gelegenheit zur Mitfeier von Gottesdiensten erhalten sollen, deren Sprache sie verstehen.

• Gedenktafel für die Herzogin Theodora Komnene in der Krypta der Wiener Schottenkirche enthüllt (30.9.2016) •

Im Jahr 1148 wurde dem Babenbergerherzog Heinrich II. Jasomirgott in Konstantinopel die byzantinische Prinzessin Theodora Komnene, Nichte des Kaisers Manuel I. Komnenos, zur Frau gegeben. Aus diesem Anlass wurde am 30.9.2016 in Gegenwart von Metropolit Arsenios von Austria und Bischof Porphyrios von Neapolis, dem Vertreter der Kirche von Zypern bei den europäischen Institutionen in Brüssel, im Rahmen eines feierliches Totengedenkens am Stiftergrab in der Krypta der Schottenkirche in Wien eine Gedenktafel enthüllt. Metropolit Arsenios bezeichnete Theodora als eine Brückenbauerin zwischen Religionen, Kulturen, Menschen, ja sogar Ländern. Sie öffnete ein Fenster der byzantinischen Welt zur abendländischen Welt und faszinierte schon damals ihre Zeitgenossen. Umso wichtiger sei es, mit Worten und Taten auf ihren völkerverbindenden Beitrag hinzuweisen.

• 100-Jahr-Feiern der Übertragung der Reliquien des Hl. Josaphat Kunzewytsch nach Wien •

Im Jahr 1916 kamen die Reliquien des 1867 heiliggesprochenen Josaphat Kunzewytsch von Biała Podlaska (Ostpolen) nach Wien, wo für sie 1928 in der St. Barbara-Kirche eine eigene Kapelle errichtet wurde. 1949 gingen sie, bedingt durch die Zeitumstände (russische Besatzung), noch einmal auf Wanderschaft. 1963 fanden sie ihre letzte Ruhestätte im Petersdom in Rom. Bereits Anfang Juli 2016 war Kardinal Christoph Schönborn, Ordinarius der Katholiken des byzantinischen Ritus in Österreich, nach Weißrussland gereist, um im Geist geschwisterlicher Verbundenheit der griech.-kath. Kirche das Epigonation des in St. Barbara verbliebenen Ornats des Hl. Josaphat zu überbringen.

1618 wurde der um 1580 in Wladimir-Wolynskij (Wolhynien, Ukraine) geborene Josaphat Kunzewytsch Erzbischof von Polazk, einer der ältesten, heute im nördlichen Weißrussland gelegenen Städte der Rus'. Am 12. November 1623, in einer Zeit, da die 1596 geschlossene Union von Brest auseinanderzubrechen drohte, wurde er ermordet, weil er sich vor die ukrainischen Gläubigen stellte, die dem Latinisierungsdruck widerstanden. Sein Beispiel hat dazu beigetragen, dass die mit Rom verbundene „ruthenische" Kirche den byzantinischen Ritus bewahrt hat.

Das Gebet für den Frieden stand im Zentrum der Göttlichen Liturgie am Abend des 12. November 2016 im Wiener Stephansdom, der Großerzbischof Sviatoslav Shevchuk und Kardinal Christoph Schönborn gemeinsam vorstanden und bei der auch der griech.-kath. melkitische Erzbischof von Aleppo, Jean-Clement Jeanbart, anwesend war. Beim Festakt am Nachmittag im Wiener Erzbischöflichen Palais unterstrich der Großerzbischof die Bedeutung des gemeinsamen Weges von Röm.-kath. und Griech.-kath. Kirche innerhalb der universalen Kirche. Er äußerte sich anerkennend über die gute Entwicklung der Griech.-kath. Kirche in Österreich unter der Leitung von Kardinal Schönborn.

• Kardinal Christoph Schönborn in Ägypten (21.–25.10.2016) •

Von großer Herzlichkeit getragen war der Besuch von Kardinal Christoph Schönborn bei Papstpatriarch Tawadros II. und der Koptischen Kirche in Ägypten. Höhepunkte waren die Begegnung mit Tawadros im Anba Bischoi-Kloster und die gemeinsam mit dem kopt.-kath. Patriarchen Ibrahim Isaac Sidrak in der Herz Jesu-Kirche von Kairo gefeierte Liturgie, an der auch der kopt.-orth. Bischof von Österreich, Anba Gabriel, teilnahm.

• Emeritierter Erzbischof Mesrob Krikorian der Armen.-apostol. Kirche am 14.1.2017 gestorben •

Geboren 1932 in Aleppo, kam er 1959 als Stipendiat der Gulbenkian-Stiftung nach Wien, wo er bereits während des Studiums die armenische Gemeinde betreute und 1962 als Vardapet auch offiziell die Seelsorge übernahm. 1964 wurden das Haus und Grundstück in der Kolonitzgasse 11 im 3. Bezirk gekauft und hier der Grundstein zur Errichtung eines eigenen Kirchengebäudes gelegt. 1980 wurde eine neue Eparchie für Mitteleuropa und Skandinavien in Wien errichtet, die damals auch Deutschland mit einschloss. Mesrob Krikorian, 1986 zum Bischof und dann zum Erzbischof ernannt, leitete diese Eparchie bis 2011. Er war einer der großen Vorkämpfer und Wegbereiter der Ökumene in Österreich. Besonders verbunden war er mit der Stiftung Pro Oriente, die seine ökumenische Arbeit zuletzt am 15.5.2015 im Rahmen eines kleinen Festaktes würdigte. Seiner Anregung war die Kontaktaufnahme mit orientalisch-orthodoxen Theologen zu verdanken.

Hrsg. und Verleger: Andreas-Petrus-Werk / Catholica Unio Sekretariat für Österreich, Mönchsberg 2A, A-5020 Salzburg.

Für den Inhalt verantwortlich: P. Gottfried Glaßner OSB.

Fotonachweis: Mischa Maodus (Geras), P. Maximiliano Cappabianca OP (Kardinäle Kurt Koch und Leonardo Sandri), Weihbischof Melki (Beirut), Claudia Schneider (Shevchuk in Wien), Gottfried Glaßner OSB und Internet (übrige).

Redaktion und Layout: Gottfried Glaßner OSB.

Druck: Bubnik-Druck Ebenau.

Salzburger Landes-Hypothekenbank Kto.-Nr. 2917700